



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 27.

Wiesbaden, den 8. Juli 1897.

II. Jahrgang.

Gergö zahlt.

Aus dem Ungarischen von Carl Murai.

(Nachdruck verboten.)

Freund Gergö, der ein sehr gemüthlicher und lustiger Kerl ist, hat in dem letzten halben Jahre an Ansehen sehr gewonnen und ist in unseren Augen zumindest um einen Kopf gewachsen. Dieses Wachsen seines Ansehen datirt von jener Zeit, da er sich zum verschwenderischen Cavalier aufschrieb. Denn daß er ein Cavalier war, ergab sich klipp und klar aus seinen Vorträgen. Zuweilen, wenn er sich in besonders guter Laune befand, erzählte er geradezu fabelhafte Dinge. Noch heute erinnere ich mich deutlich an die Unterhaltung, die er arrangirte und an der sechs reizende Schauspielerinnen, und außer ihnen noch fünf andere junge Herren theilgenommen. Auf sechs Fiakern fuhren sie in die Sommerfrische, wo sie im Restaurant eine wunderbare Jause, eine ausgezeichnete Flageoletkapelle und eingekühlter Champagner in ungeheuren Quantitäten erwartete. Zuerst tanzten sie auf dem Rasen, dann auf den Tischen und warfen die leeren Flaschen gegen den Spiegel. Dreihundertachtzig Gulden kostete ihn diese Unterhaltung, aber sie war auch mehr werth.

Als Gergö solche cavalliersmäßige und edle Verschwendungssucht documentirende Geschichte vortrug und auf diese Art immer wieder in unseren Augen wuchs, fühlten auch wir das Verlangen, uns mit ihm zu unterhalten. Zum Teufel auch, solche arme Teufel wie wir, würden diese Art von Unterhaltung in ihrem ganzen Umfange genießen können. So eine Heß' wäre großartig. An unserer Spitze Gergö, der arrangirt und zahlt. Das wäre etwas, um Wonnen zu genießen mit dem Bewußtsein, daß man am nächsten Tage nicht zu hungern braucht und seinen Kopf traurig hängen lassen muß.

Aber Gergö begnügte sich leider damit, zu erzählen. Diejenigen, mit welchen er sich unterhielt, kannten wir gar nicht. Es waren Herren mit wunderlichen Namen, die mit armen Burschen von unserer Sorte nicht einmal gesprochen hätten und doch wären wir gerne mit ihnen zusammengekommen, weshalb wir auch ein-, zweimal vor Gergö diesbezügliche Anspielungen machten — aber umsonst. Uns lud er nicht ein, trotzdem er uns theilweise Versprechungen gegeben hatte. Die Sehnsucht blieb daher in uns nur Sehnsucht und wir sahen Gergö als Cavalier, der bestellt und zahlt, bloß in unseren Träumen...

In den letzten Tagen aber änderte sich die Situation und unsere Gesichter begannen zu leuchten, denn Gergö stellte sich mit dem Vorschlage ein, wir mögen einen Ausflug in die Berge machen. Dankbar sahen wir die braven Kameraden an, der, wenn er auch spät kommt, dennoch an uns denkt.

Schon eine Stunde vor der vereinbarten Zeit stellte wir uns auf dem Rendezvous-Orte ein und warteten ungeduldig auf ihn, der ein wenig verspätet einlangte, aber er kam und konnte die „Elfen“ hören, die bei seinem Anblick elementar aus unseren Lungen hervorbrachen.

Mit herablassender Liebeshörigkeit brückte unsere Hände, dann sprach er: „Kinder! In solchen Dingen bin ich geübter als Ihr, vertraut also mir an.“

Statt einer Antwort brückten wir ihn an unserer Brust, spendeten ihm nochmals brüllende Elfen, was er freundlich acceptirte. Dann setzten wir uns in Bewegung. Bei einem Standplatze der Pferdebahn blieb er stehen, umgeben von uns. Während wir warteten, gab er Witze und Anekdoten zum Besten, über die wir aus ganzen Herzen lachten.

Auf dem Wagen, den wir bestiegen, waren Bekannt von uns und so fühlten wir uns nicht am wohlsten, als Gergö mit lauter Stimme also zum Conducateur sprach:

„Kommen Sie her, lieber Freund. Für diese Herren (er zeigte da auf jeden einzelnen) zahle ich. Ich brauche also fünf Karten und nachdem ich so viel brauche, wie viel lassen Sie vom Preise ab?“

Der Conducateur lachte, das Publikum lachte und in zwischen glich Gergö die Rechnung aus.

Als wir bei der Endstation ausstiegen, sahen wir in einen Gasthof hinein auf ein Glas Bier. Im Hof standen zwischen den Tischen vier ungewaschene und lumpige Zigeuner in ernster Kauferlei begriffen. Als sie uns gewahrten, sprangen sie auf und fingen mit vereinten Kräften eine Note zu spielen an, und der Primas benahm sich so wie ein anständiger Primas, der über alle Maßen gut geklaut ist.

Gergö ließ sie nicht spielen, und als das Quittschen ein Ende hatte, schrie er sie an:

„Warum habt Ihr gestritten? Eins, zwei, sag es mir. Ich werde schon die Sache zwischen Euch ausgleichen.“

Der Primas verbeugte sich mit tiefer Hochachtung und antwortete:

„Wir haben, bitte schön, einundzwanzig gespielt und hat ein Gulden aus der Bank gefehlt.“

Der sich zum Ausgleich offerirende Gergö wurde einen Moment stutzig, aber dann griff er in die Tasche und warf ihnen einen Silbergulden zu. Zur großen Freude der Zigeuner und auch zu unserer Freude, denn es gefiel uns sehr gut, daß wir die Ehre genießen, mit einem solchen Cavalier zusammen zu sein und schon der Anfang so gelungen ist.

Gergö übernahm sodann die Führerschaft und führte uns über Berge und Thäler auf Wegen, wo die Sonne mit voller Kraft herniederbrannte. Endlich blieb er vor einem ziemlich unfreundlich aussehenden Wirthshause stehen, mit der Eröffnung, daß dort alles ausgezeichnet sei.

Wir setzten uns nieder und Gergö ließ durch den Kellner den Wirth holen. Er fragte feierlich, was es zu essen gäbe. Es gab heurige Enten, Backhühner, Gansbraten und alles mögliche Gute, was der Mensch nur wünschen kann. Es gab seine Weinarten und Champagner, demzufolge bestellte Gergö Rindsuppe, Rindfleisch mit Sauce, Linsen mit Aufsage, gebackene Mehlspeise und einen Tischwein um vierzig Kreuzer. Der Wirth konnte nicht freundschaftlich lächeln und auch wir waren nicht fähig, ein besonders lustiges Gesicht zu machen; darum kümmerte sich aber Gergö blutwenig.

Nachdem wir gegessen und Gergö über alles weidlich geschimpft hatte, rief er „zahlen.“ Er nahm die Brieftasche heraus und zahlte die von dem wüthenden Wirth zu dreifachen Preisen berechnete Mahlzeit aus und wir entfernten uns stumm, im Innern aber ziemlich gereizt.

Unser Kamerad führte uns nach einer kleinen Ruhepause weiter und in einer halben Stunde traten wir in ein anderes Gasthaus ein, denn nach dem Essen — so sprach er selbstzufrieden — schmeckt immer ein bißchen schwarzer Kaffee. An diesem Orte empfingen uns ebenso wie früher Zigeuner, was Gergö besonders lustig stimmte.

„Her zu mir, schrie er mit starker Stimme.“

Und soviel Zigeuner da waren, alle umgaben ihn.

Wir allerdings wären lieber zu einem Essen als zu Zigeunern gekommen, doch wir wagten kein Wort zu sprechen. Schließlich, wenn der Mensch Gast ist, soll er sich so betragen, wie es sich für einen Gast schickt. Wir plagten uns mit dem schlechten schwarzen Kaffee, während Gergö in einemfort seine Lieblingsnoten spielen ließ, die schwitzenden Zigeuner unbarmherzig dirigirend. Nachdem die Musikanten zwei Stunden gespielt, schickte sich der Zigeuner an, mit dem Teller herumzugehen; was aber Gergö zu unserer Verhütung nicht erlaubte, indem er erklärte, daß er der Wirth sei.

Und Gergö nahm nachlässig seine Brieftasche hervor und brückte nachlässig zwei Silbergulden dem Primas in die Hand. Der Primas schnitt hierauf ein überaus saures Gesicht und als wir uns entfernten, hörten wir alle etliche pikante Bemerkungen. Daran aber war es noch nicht genug. Ein Zigeuner ließ uns noch und erwiderte Gergö. Er beklagte sich, daß der Primas sie betrügen wolle, indem er behauptete, von dem gnädigen Herrn nur zwei Gulden bekommen zu haben. Aber sie glauben ihm so was nicht, denn er wisse gut, daß sie es nicht mit gewöhnlichen Herren zu thun haben.

Dann begann Gergö bereits an Ansehen zu verlieren und wenn er uns nicht beobachtete, winkten wir uns mit den Augen.

Ich muß aber gestehen, daß wir uns irrten, denn als wir später in's dritte Wirthshaus einkehrten, bestellte Gergö Brathuhn mit Salat, ließ eine Omelette backen. Käse bringen, und begann laut zu schreien, man möge ihm zwei Flaschen Campagner einküßeln.

Als er sich so benahm, fiel uns allen ein, daß Gergö bisher nur Scherze getrieben und die Unterhaltung erst jetzt ihren Anfang nehme.

Nachdem wir empfindlichen Hunger hatten, stürzten wir uns mit Appetit auf die verspätete Jause und wir schielten inzwischen mit erneuter Achtung und wachsender Liebe nach Gergö, der die schöne Wirthsfrau mit Aufmerksamkeit begleitete und der er, wie es schien, zu imponiren sich bemühte. Die Wirthsfrau sah sehr freundschaftlich auf ihn und später plauderte sie noch freundschaftlicher, umsomehr als Gergö in einemfort bestellte und sich in der That wie ein Cavalier benahm.

An diesem Orte erregte unser Arrangeur und Wirth allgemeines Aufsehen. Die Kellner feierten ihn wie irgend einen Magnaten. Die Wirthsfrau schmeigelte sich bei ihm ein, der Wirth machte ein heiteres Gesicht, das Publikum aber schaute mit achtungsvoller Verwunderung zu ihm, mit der Ueberzeugung, daß er ein feiner und eleganter Herr sei.

Von uns natürlich nahm man keine Notiz und behandelte uns wie Menschen, für die ein anderer bestellt und für die ein anderer zahlt. Ja man sah sogar auf uns herab, nachdem man unsere ergebenen Mienen bemerkte. Die Kellner wurden mit uns fast vertraulich, im Gegensatz zu Gergö, vor dem sich alles verbeugte und der Gegenstand unbedingter Hochachtung war.

Dann rief Gergö mit einer Stimme, die man auch auf dem äußersten Theil des Berges hätte hören können:

„Ich zahle . . .“

Und er zahlte. Jedem Kellner gab er Trinkgeld und er ließ selbst den Bierjungen rufen und drückte ihm ein Zwanzig-Hellerstück in die Hand. Die auch hier herumbumelnde Bande spielte ihm einen Marsch, sie begleitete in hinaus und wünschte ihm alles Gute; wir kamen natürlich nicht in Betracht, die wir ihm nachschritten, wenn auch in lustiger Stimmung und mit schweren Köpfen. Die schöne Wirthsfrau ließ noch ihr weißes Taschentuch flattern und sandte ihm ihr vielversprechendes Lächeln nach . . .

Er war die Sonne und um ihn drehte sich Alles. Als wir in die Stadt zurückgekehrt waren, mußten wir auch noch in's Kaffeehaus gehen, wo er während des Cognactrinkens die Frage an uns richtete, ob wir uns gut unterhalten und ob wir mit dem Arrangement zufrieden seien? Wir antworteten im Tone des Entzückens und sangen sein Lob, er aber begann auf der Marmorplatte zu rechnen und sprach schließlich:

„Wir haben sechzig Gulden gebraucht, es entfallen daher auf jeden zwölf Gulden.“

Don Juan in der Klemme.

Humoreske von A. von Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die andere fuhr fort:

„Da lernte ich Herrn Delfeld kennen; er bat um meine Hand, und ich heirathete ihn, weil er mir gefiel, weil ich ihm wirklich gut war. Wenn er mir auch

weniger gefallen, ich hätte vielleicht dennoch „Ja“ gesagt; es war doch immer ein Mann, und ich wurde doch immer eine Frau und durfte als solche allein ausgehen. Das war mir ja die Hauptsache dabei.“

„Und seit Deiner Verheirathung hast Du nun wohl das Versäumte nachgeholt?“ fragte Täuble.

„Leider nein! Seit einem ganzen Monat quäle ich mich ab, Gelegenheiten zu finden, Vorwände zu ersinnen — aber alles vergebens! In meiner ganzen Ehe bin ich noch nicht ein einziges Mal allein ausgegangen!“

„Dein Mann hindert Dich also am Ausgehen?“

„Im Gegentheil; ich mache alle Tage lange Promenaden zu Fuß und zu Wagen: aber —“

„Run?“

„Ich mache sie immer mit ihm. Es ist dieselbe Geschichte, wie mit der Tante Adelheid und dem Onkel Eidenmüller.“

„Wesshalb sprichst Du denn aber nicht mit Deinem Manne über die Sache?“

Frau Delfeld wurde ganz aufgeregt bei dem Gedanken.

„Es ist uns Allen eben nicht besser gegangen!“ warf Frau Täuble ein.

„Gewiß nicht! Aber wenn ich mit meiner Eskorte spazieren ging, begegnete ich manchmal einer Freundin, die sich verheirathet hatte und die allein ausging — Gott!“ dachte ich, „ist die glücklich!“

„Glücklich?“ wiederholte die Andere. „Weil sie allein war?“

„Ja, weil sie allein war. Und ihre eigene Herrin, zu gehen und stehen zu bleiben, wo es ihr beliebte, sich die Schaufenster anzusehen, diesen Läden zu besuchen und jenen, um endlich auf dem weitesten Wege wieder nach Hause zurückzukehren — ist das nicht himmlisch?“

„Das ist ein Privilegium, an das ich niemals gedacht habe“, sagte lachend Frau Täuble.

Doch die Andere blieb in ihrer Position.

„Ich glaube wohl, daß Du mich für thöricht halten wirst; aber ich hatte nur den einen Traum, die einzige fixe Idee, allein auszugehen. Der Gedanke verließ mich weder bei Tag, noch bei Nacht, er verfolgte mich unaufhörlich und überallhin.“ Sie hielt einen Augenblick inne und sah ihre Freundin an. „Sage 'mal,“ fuhr sie dann in ganz ernstem Tone fort, „hältst Du es für ein Unrecht, wenn man sein Haus in Brand steckt?“

„Gewiß!“ Aber wie kommst Du darauf?“

„Weil ich mir manchmal sagte: ach, wenn doch plötzlich das Haus anfangen zu brennen, dann müßte ich mich flüchten, und das wäre eine schöne Gelegenheit, allein auszugehen!“

„Aber das ist ja entsetzlich!“ rief die Freundin aus.

Molly gab der Freundin einen Kuß.

„Ich muß über Dich lachen und zu gleicher Zeit Dich beklagen“, sagte sie; denn der ersahnte Augenblick liegt vielleicht noch fern.“

„O nein!“ rief die andere leidenschaftlich. „Mein Mann hat den Auftrag erhalten, das Porträt Eures Ministers zu malen. Da die Minister nun aber nicht zu dem Maler gehen, so müssen sich die Maler zu den Ministern bemühen, und auf heute ist die erste Sitzung anberaumt.“

„Run sieh' einmal! Und während der Abwesenheit Deines Gemahls willst Du den ersten Ausgang machen?“

Die Freundin nickte.

„Und wohin, wenn man fragen darf?“

„Mein Gott, das weiß ich selbst noch nicht; ich überlasse mich dem Zufalle. Ich brauche ja auch nicht irgend wohin zu gehen; wenn ich nur gehe, das ist Alles, was ich will.“

Molly schüttelt befremdet den Kopf.

„Merkwürdig!“ sagte sie. „Da bin ich nun ganz das Gegentheil von Dir. Ich trenne mich so selten wie irgend möglich von meinem Theodor; nicht gerade weil es mir so ungeheures Vergnügen macht, an seiner Seite zu sein, sondern — damit er nicht ohne mich ausgeht. So etwas darf sich der Mann nicht angewöhnen. Wenn ich zum Beispiel allein das Haus verlasse, so ist das eine ganz andere Sache, da weiß ich doch, wohin ich gehe; aber wenn er allein ausgeht, dann weiß ich es eben nicht.“

„Genug davon!“ brach Frau Delfeld ab. „Du hast eine fixe Idee eben so gut, wie ich die meine. — Da höre ich Gustav zurückkommen. Kein Wort über unser Gespräch!“

In Emma's Brust blähte es ebenfalls auf; der Wunsch war zur Erfüllung.

„Ich muß die Damen um Entschuldigung bitten, daß ich so lange warten ließ,“ sagte Delfeld; „aber ich mußte noch einen Brief schreiben.“

„Einen Brief?“ wiederholte die Frau. „An wen denn?“

„An den Minister, liebes Kind!“

„An den Minister? Du gehst ja aber in einer Stunde zu ihm?“

Der Maler klopfte seinem Weib die zarte Wange.

„Nein, ich gehe eben nicht zu ihm,“ sagte er.

Emma erschrak; ihre Freundin blickte sie theilnehmend an.

„Es ist so prachtvolles Wetter“, fuhr Delfeld fort; „ich habe den ganzen Vormittag gearbeitet, so daß mir die Hand ein bißchen schwer geworden. Da kann der Minister lieber bis morgen warten, und ich verbringe den Rest des Tages mit Dir. Na, ist das nicht reizend — wie?“

Die junge Frau that so, als wenn sie sich freute; aber sie hielt dennoch an ihrer Idee fest.

„Gewiß!“ antwortete sie. „Ganz allerliebste ist es. Aber Seiner Excellenz das Wort bringen —“

Delfeld wies lachend die Besorgniß ab.

„Ach was!“ meinte er. „Seine Excellenz wird es so genau nicht nehmen. Also reue Dich, liebe Emma; wir werden eine wunderschöne Promenade machen!“

Die junge Frau ließ ihre Position noch immer nicht fahren; im Gegentheil, sie vertheiligte sie Schritt für Schritt.

„Gott, wie leid mir das aber thut!“ sagte sie, die Hand zur Stirn führend; „ich fühle meinen fatalen Kopfschmerz wiederkommen, und bei dem ist mir die frische Lust so schädlich.“

Der Gatte nahm sofort theilnehmend ihre Hand und führte sie zum Sofa.

„Mein armes Kind, da müssen wir's natürlich aufgeben!“

„Ja, ich denke auch; die Ruhe thut mir dann immer so wohl.“ Sie wartete ein wenig und blickte ihn verstohlen an. Als aber keine Gegenäußerung erfolgte, setzte sie mit schwachem Tone hinzu: „Wäre es unter

diesen Umständen aber nicht besser, wenn Du doch zum Minister gingest?"

Doch das wies der Gemahl auf das Entschiedenste zurück.

"Wo denkst Du hin? Wie könnte ich Dich verlassen, wenn Du unwohl bist? Ich bleibe unter allen Umständen, gehe nicht von Deiner Seite! Johann soll gleich den Brief forttragen, damit die Angelegenheit erledigt ist!"

Dann ging er zum Klingelzuge, der an der Thür hing, als Täuble ganz außer Athem ins Atelier trat.

"Na, endlich!" rief ihm seine Frau entgegen.

"Wo bist Du denn so lange geblieben?" setzte Delfeld hinzu. "Eine Frau sprach schon von Scheidung."

"Wer hat Dir denn erlaubt, allein auf den Straßen herumzuvagabondieren?" nahm diese wiederum das Wort.

Der so gescholtene Mann stellte den Stock in die Ecke, stülpte den Hut darauf und rieb sich dann mit dem Taschentuche den ganz nassen Kopf ab.

"Vagabondieren?" wiederholte er. "Erlaube 'mall! Der Ausdruck ist doch wohl etwas zu stark gewählt; ich bin nur bei einem Kollegen gewesen, um mit ihm wegen meines Avancements zu sprechen." Da kam ihm plötzlich ein Gedanke. "Apropos, lieber Delfeld," wendete er sich an diesen. "Du könntest mir wirklich einen sehr großen Dienst erweisen, wenn Du so während des Malens dem Minister mein Avancement in Vorschlag brächtest — wie? Du sagst ja nichts."

"Was soll ich denn sagen?" war die Antwort.

"Die Sache ist ja selbstverständlich; ich werde die erste Gelegenheit benutzen, die mir günstig erscheint."

Der Registrator blickte verlegen vor sich hin, als wenn er noch etwas auf dem Herzen hätte.

"Heute ist's wohl nicht günstig?" brachte er darin hervor.

"Wieso? Ich verstehe Dich nicht."

"Ich meine, heut gehst Du wohl nicht zu ihm?"

"Ich hatte ursprünglich die Absicht, habe aber um Entschuldigung gebeten und will den Brief gleich abschicken."

Täuble hielt ihn am Rockschöße zurück.

"Morgen wird aber schon unter den Candidaten die Wahl getroffen", sagte er, "mein Kollege hat es mir eben mitgeteilt."

Das war Wasser auf Emma's Mühle. Man muß niemals die Plinte ins Korn werfen, so lange man noch eine Hand hat, sie zu halten. Da war ihr ein ganz neuer Bundesgenosse entstanden.

"Da darfst Du aber wirklich keinen Augenblick säumen, lieber Gustav," sagte sie mit dem Ausdrucke großer Herzensgüte. "Du mußt unverzüglich zum Minister gehen; man muß doch auch für seinen Freund ein kleines Opfer bringen können."

Täuble küßte ihr gerührt die Hand.

Trotz ihres Kopfschmerzes sprang die kleine Frau vom Sopha auf und umschmeichelte ihren Gemahl.

Molly sah ihn ebenfalls bittend an, und der Registrator klopfte ihn jählich auf den Rücken.

So von allen Seiten eingeengt und bestärkt, mußte Delfeld endlich nachgeben.

"Gut!" sagte er. "Wenn es allgemeiner Wunsch ist, sage ich mich. Der Brief wird also nicht abgeschickt und ich gehe sofort."

Dann wendete er sich an Emma, die kaum ihre Freude verbergen konnte.

"Nun mußt Du aber allein zu Hause bleiben," sagte er bedauernd, "mit Deinem Kopfschmerz; Du wirst Dich recht langweilen."

"Mit dem Kopfschmerz geht es bereits etwas besser," meinte, um schon etwas vorzubereiten, die junge Frau, "und wenn ich mich sehr langweile, kann ich ja auf ein Stündchen zu Mama gehen."

Dem Maler schien das bedenklich.

"An einem Sonntage wolltest Du allein ausgehen?" warf er ein. "Das würde ich doch nicht rathe."

(Fortsetzung folgt.)

Allelei Humoristisches.

Der kommende Mann.

Siehste wohl, da kommt er,
Lange Schritte nimmt er,
Siehste wohl, da naht er sich,
Bloß wer's ist, des wechste nicht!

Kasernenhofblüthe.

Wachmeister (beim Vordringen): "Mensch, Sie wollen Kavallerist werden und nicht einmal auf den Vord kommen Sie da. Na, das sollte der selige Troja sehen, der würde schöne Augen machen!"

Aus der Schule.

In einer Besessunde kommt der Ausdruck „edleres Gefühl“ vor. Als ein Schüler, befragt, ob er ein „edleres Gefühl“ kenne, keine Antwort gibt, fragte der Lehrer: „Nun, ist zum Beispiel Hunger ein edleres Gefühl?“
Schüler: „Nein — aber Durst!"

Neuer Gesangsverein.

"Gorch, im Nebenzimmer wird soeben das Lied gesungen: „Bald gras' ich am Nedar, bald gras' ich am Rhein" . . . Welcher Gesangsverein mag das wohl sein?"
„Wahrscheinlich ein vegetarischer!"

Richtige Bezeichnung.

"Nennen Sie die drei Frauen, die dort so eifrig miteinander reden?"

"O ja! Die ist die Frau Rosa Brandt, die andere die Frau Rosa Meier und die dritte die Frau Rosa Hellmig!"

"Also drei Klatschrosen!"

Bedenkliches Vorbild.

"Hier, mein Kind", sagte ein junger Ehemann zu seiner Gattin auf der Hochzeitsreise, "mußt Du Dich ganz ebenso benehmen, wie die Einheimischen. Sieh es ihnen einfach ab!"

Das erste, was die junge Frau sah, war ein Bursche, der bettelnd Nud schlug.

Er wollte nicht allein gehen!

Richter: "Sie sind angeschuldigt, eine Uhr gestohlen zu haben bei dem Uhrmacher Penotschke. — Was können Sie zu Ihrer Verteidigung vorbringen?"

Angellager: "Ich bin lange Zeit allein durch die Straßen gegangen, da sah ich eine Uhr, die auch ging, und da dachte ich, wir könnten zusammen gehen."

Druckfehler.

Die Ferien der Schulkinder sind jetzt um eine Woche verlängert worden (Ferien).

Ein Gasthof mit Tanzsaal und großer Reiskerei ist zu verkaufen (Kellerei).

"Nächlein laß' das Rauchen sein" (Rauchsen).